

Mehrheit der evangelischen Christen im Osten Deutschlands erfüllten sich also die Hoffnungen auf Befreiung aus einem unfreien Land, die sie 1988/89 mit ihren Forderungen nach Demokratie, der Verwirklichung der individuellen Menschenrechte und dem Rechtsstaat, im konziliaren Prozess artikuliert hatten. Für eine Minderheit von Protestanten aus der DDR und der Bundesrepublik jedoch, für die der konziliare Prozess eine Möglichkeit zur Realisierung eines demokratischen Sozialismus gewesen war, wurde das Ende der DDR zu einem zerbrochenen Traum“ (276).

Katharina Kunter hat mit dieser Untersuchung des konziliaren Prozesses eine in ihrer wissenschaftlichen Sorgfalt beispielhafte Arbeit vorgelegt, die hoffentlich die weitere Diskussion über diese Zeitperiode auch über Deutschland hinaus anregen und befruchten wird. Gerade wenn man sich als Mitbeteiligter der Komplexität der Zusammenhänge bewusst ist, vermag man die Kraft der systematischen Analyse und Gliederung der Problemkreise umso mehr zu schätzen. Das Buch enthält viele kleine Einzelstudien, wie z.B. die über die Gemeindepartnerschaften zwischen der DDR und den Niederlanden, die über bisherige Darstellungen hinausführen. Dazu kommt der Einblick in die „Vorauswirkungen“ der sich anbahnenden Umwälzungen in Mittel- und Osteuropa auf die Ökumenische Versammlung in Basel und dann auf die Weltkonvokation im konziliaren Prozess in Seoul. Schließlich gewinnt die Studie einen besonderen Reiz durch das vierte Kapitel, mit dem die Verfasserin wirkliches Neuland betreten hat.

Diese positive Einschätzung wird auch nicht getrübt durch den Umstand, dass wahrscheinlich die meisten Vertreter der in den Kontroversen über die Wiedervereinigung unterlegenen Posi-

tion Schwierigkeiten haben werden, sich mit der Charakterisierung im Sinne eines „utopischen“ Gerechtigkeitsverständnisses und der Vermutung, sie seien in der jeweiligen gesellschaftlich-politischen Realität (noch) nicht angekommen, zu identifizieren. Vielmehr standen ja gerade unterschiedliche Interpretationen der politischen und gesellschaftlichen Realitäten gegeneinander, wobei die „oppositionelle“ Position nicht einfach als „utopisch“ qualifiziert werden sollte, nur weil sie nicht die politische Durchsetzungskraft hatte und hat. Die hier aufgetretene, und von der Verfasserin zutreffend beschriebene Spannung ist aus der ökumenischen Diskussion hinlänglich bekannt und sie ist mit dem faktischen Gang der Dinge in Deutschland nach 1990 nicht verschwunden. Dass sich Katharina Kunter in ihrer Studie im Wesentlichen der Position angeschlossen hat, wie sie in den Auseinandersetzungen von Richard Schröder und anderen vertreten worden ist, sollte ihr nicht zum Vorwurf gemacht werden. Jede historische Darstellung vollzieht eine Deutung, und solange die Voraussetzungen und Kriterien einsichtig sind, kann sich der Leser sein eigenes Urteil bilden. Dafür jedenfalls bietet dieses Buch eine verlässliche Grundlage und es bleibt zu hoffen, dass es die weitere Diskussion bereichern und auch in neue Bahnen lenken wird.

Konrad Raiser

EINHEIT DER KIRCHE

Herbert Koch, Einheit der Kirche. Betrachtung einer Utopie. Patmos Verlag, Düsseldorf 2007. Gb. 156 Seiten. EUR 16,90.

Dieses Buch ist für alle am ökumenischen Gespräch Interessierten ein Ärgernis und enthält zugleich eine Her-

ausforderung, der sie sich nicht entziehen dürfen. Es trägt – kurz gesagt – die These vor, dass sich am Wesen der römisch-katholischen Kirche seit dem Mittelalter nichts Grundlegendes geändert habe und die reformatorische Kritik an ihr, die zur Kirchentrennung geführt hat, nach wie vor aufrecht zu halten sei. Und es geht darum mit allen ökumenisch engagierten evangelischen Kirchenführern, die wie die Bischöfe Huber und Friedrich oder Bischöfin Käßmann von einer Einheit in versöhnter Verschiedenheit träumen und reden, hart ins Gericht, weil sich erstens Rom darauf nie einlassen wird und weil zweitens eine Einheit zwischen evangelischer Wahrheit und römischer Häresie auch nach reformatorischem Verständnis nicht denkbar ist. *Dominus Iesus* liefert Koch natürlich wichtige Argumente für seine These und die neueste Verlautbarung der Glaubenskongregation ist Wasser auf seine Mühlen. Allerdings dreht er beherzt den Spieß um und erklärt, dass mit der römischen Kirche in ihrer gegenwärtigen Gestalt kein Gespräch *pari cum pari* möglich ist, weil diese von Grund auf in einer Weise strukturiert und geprägt ist, die nicht dem Evangelium entspricht. Sie kann deshalb nicht als gültige Gestalt der Kirche Jesu Christi angesehen werden. Koch weist in diesem Zusammenhang auf das seiner Meinung nach unveränderte Verständnis von der Bedeutung des Priesteramtes und des in der Eucharistie vollzogenen Opfers hin, weiter auf das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Marias und die Marienverehrung, auf die faktische Vorordnung von Tradition und Lehramt vor die Autorität der Schrift und auf den Herrschaftsanspruch der Hierarchie, der bis heute durch Zwangsmaßnahmen durch-

gesetzt wird. Angebliche Veränderungen in Lehre und Praxis sieht Koch als äußere Anpassung an eine neue Zeit, die aber den Kern des Selbstverständnisses nicht berühren. Dass Protestanten, statt gegen diese Häresien zu protestieren, darum werben, sie in eine Einheit der versöhnten Verschiedenheit einbeziehen zu dürfen, ist für Koch das eigentliche Ärgernis der gegenwärtigen ökumenischen Situation.

Im Grund müsste dieses Buch ein römisch-katholischer Theologe besprechen, der kompetent beurteilen könnte, ob die Veränderungen der katholischen Kirche durch das 2. Vatikanische Konzil so grundlegend sind, wie viele von uns meinten, oder nur eine kosmetische Anpassung darstellt, wie Koch behauptet. Immerhin ist das Buch in einem renommierten katholischen Verlag erschienen, was darauf schließen lässt, dass dessen Lektorat die Argumente Kochs als ernst zu nehmende Anfragen sieht. Was mich allerdings stutzig macht, ist z.B. die Tatsache, dass Koch auch dagegen polemisiert, dass die evangelische Kirche Gerd Lüdemann die Befugnis, im Ersten theologischen Examen zu prüfen, entzogen hat. Ist für diese Kritik wirklich noch das reformatorische Verständnis des Evangeliums leitend oder gelten dafür andere Maßstäbe?

So bleiben viele Fragen offen. Aber bei allem Ärgerlichen gibt es viel Stoff zum Nachdenken, und ich würde mir wünschen, dass evangelische und katholische Ökumeniker offen und ehrlich über die Thesen Kochs miteinander sprechen. Ich bin überzeugt, dass sich gerade auch dem kritischen Auge ein differenzierteres Bild von der Wirklichkeit der katholischen Kirche und ihrer Theologie zeigt, als es Koch zeichnet.

Walter Klaiber